



## Newsletter 2/2010 nelecom. Begleitprogramm Thüringer Bildungsmodell – Neue Lernkultur in Kommunen

Mit der nelecom-Fachtagung „Wir machen unsere Kinder stark“ am 15.03.2010 im Thüringer Landtag wurde die zweijährige Pilotphase des Thüringer Bildungsmodells – Neue Lernkultur in Kommunen abgeschlossen und die Transferphase eingeläutet.

Ab sofort sind neben Mühlhausen, dem Altenburger Land, Saalfeld und Dingelstädt auch die Kommunen Trusetal, Unterwellenborn, Wutha Farnroda, die Verwaltungsgemeinschaft am Rennsteig und Nordhausen an nelecom beteiligt. Mit Beginn des neuen Schuljahres 2010/2011 können 30 nelecom-Kommunen an der Transferphase teilnehmen. Kommunen, die an nelecom interessiert sind, bewerben sich bis Ende Juli beim Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Die Bewerbungsmodalitäten sind unter [www.nelecom.de](http://www.nelecom.de) abrufbar.

Der Newsletter, der im Rahmen des nelecom. Begleitprogrammes veröffentlicht wird, richtet sich sowohl an nelecom-Beteiligte als auch an diejenigen, die sich auf den Weg machen wollen, eine *neue Lernkultur* in ihrer *Kommune* zu etablieren. Mit einem Bericht von Karsten Holzner über die nelecom-Fachtagung blicken wir zurück auf eine zweijährige Pilotphase. Zudem wird auch dieses Mal ein Mitglied des wissenschaftlichen Begleitgremiums von nelecom vorgestellt. In einem Beitrag über Wechselwirkungen von Schule und Kommune übermittelt Prof. Dr. Barbara v. Meibom eine ganz besondere Botschaft. Ihrem Impuls folgend machten sich nelecom-Begeisterte auf den Weg nach Berlin, um Anregungen aus einer ganz besonderen Schule mit in die eigene Region zu nehmen. Ray Wille berichtet über außergewöhnliche Erfahrungen im Rahmen einer Schulhospitation. Der Newsletter informiert abschließend über aktuelle nelecom-relevante Veranstaltungen und Projekte.



### Inhalt:

1. **Rückblick nelecom-Fachtagung – Ein Beitrag von Karsten Holzner**
2. **Lernen, Lehren, Leben. Über die Wechselwirkungen von Schule und Kommune – Ein Beitrag von Prof. Dr. Barbara v. Meibom**
3. **Neues aus dem Begleitprogramm – Schulhospitation Berlin – Mit einem Beitrag von Ray Wille**
4. **Hinweise zu Veranstaltungen und Projekten**

## 1. Rückblick nelecom-Fachtagung – Ein Bericht von Karsten Holzner

### Keine Bildung ohne Beziehungskultur

Karsten Holzner

„Wir leben heute in einer Zeit, in der Eltern in hohem Maße angestrengt ihre Kinder durch das Bildungssystem durchschleusen wollen, mit dem Ziel sie möglichst fit für den Berufsmarkt zu halten“, konstatiert Prof. Barbara von Meibom. Die Kommunikationswissenschaftlerin stellt eine Tendenz zur Vereinzelung und Vereinsamung fest: „Die Individualisierung ist enorm vorangeschritten.“ In diesem Kontext stelle „nelecom“ ein Modell dar, das definiere, „dass Bildung über Beziehungskultur geht. Das ist eine Botschaft, die können wir in das gesamte Land hineinragen.“

Botschafter können die über 200 Teilnehmer der Fachtagung **„Wir machen unsere Kinder stark“** sein. Mitarbeiter aus Stadtverwaltungen bzw. Landratsamt, Kitas und Einrichtungen der Jugendarbeit und zahlreiche Schulleiter zogen am 15. März 2010 im Erfurter Landtag eine positive Bilanz der Pilotphase des „Thüringer Bildungsmodells – Neue Lernkultur in Kommunen“ (nelecom).

### Eine neue Lernkultur entsteht

Für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung von Städten, Kommunen und Kreisen stellt Bildung einen entscheidenden Faktor dar. Gesamtkonzepte für vernetzte Bildungsinfrastrukturen haben unter dem Begriff „lokale Bildungslandschaften“ an Bedeutung gewonnen. Nelecom trägt seit zwei Jahren zur Vernetzung der Erziehungs- und Bildungsarbeit der Kindergärten und Schulen mit den Partnern des sozialen Umfelds bei. [...] Dies ist ein bedeutsamer Beitrag zum Aufbau lokaler Bildungslandschaften, zur inneren Schulentwicklung und zu mehr Unterrichtsqualität. Zudem entwickelt sich eine Lernkultur, die auf individueller Förderung, auf wertschätzenden Sozialbeziehungen und regionaler Identität gründet. Ein wichtiger Baustein im Kampf gegen Abwanderung und Desidentifikation mit der Kommune.

### Ein Tag voller Wertschätzung und Häppchen

Zustimmung fand die Tagung schon bevor es losging: „Ich find’s gut: keine Matheklausur, kein Sportunterricht und hinten gibt’s Häppchen“, sagte ein Jugendlicher der Filmfabrik Mühlhausen. Die später vorgestellte Produktion des Filmemachers Wolfgang Märkel „Der nelecom-Film“ zeigt aus der Perspektive der 15-jährigen Nele, wie die einzelnen Bildungseinrichtungen arbeiten, untereinander vernetzt sind, wie Partner in die Bildungsarbeit eingebunden werden.



Zum Auftakt gab es rockige Töne der Sportfreunde Stiller gecovered von der Schülerband der Regelschule Trusetal: „Ich wollte dir nur mal eben sagen, dass du das Größte für mich bist.“ So viel Wertschätzung war die perfekte Einstimmung für einen abwechslungsreichen Tag.

In Foren stellen zunächst kommunale Koordinatoren, Entscheidungsträger aus Politik und Verwaltung und Kinder und Jugendliche die individuellen Entwicklungswege vor. [...] Ansichten [werden] in der Mittagspause vertieft bei Snacks und Getränken der Schülerfirma aus Kahla. [...]

Deutlich wurde [...], dass nelecom als ein Lösungsmodell betrachtet wird, um dem demografischen Wandel von Seiten des Bildungsbereichs begegnen zu können. „Ich mache mit, weil ich in 20 oder 50 Jahren nicht allein sein möchte in unserer Kleinstadt“, bringt es Georg Fernkorn, der Vorsitzende des Schülerparlaments in Dingelstädt, auf den Punkt.

Die vorgestellten Beispiele bestätigen den nelecom-Ansatz, zeigen die neue Qualität der Vernetzung und Zusammenarbeit aller Bildungsakteure vor Ort. Alles im Sinne einer gemeinsam getragenen Verantwortung für die positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, deren Fähigkeit und Bereitschaft zur Partizipation und Verantwortungsübernahme gefördert wird. „Neue Lernkultur führt zu neuer Lernhaltung“, sagt der 17-jährige Eirik Otto. Der Gymnasiast aus Saalfeld beschreibt die Veränderung: „Wenn ich sehe, dass die mir beigebrachten Kompetenzen, zu etwas nutze sind, dann höre ich dem Lehrer auch zu - vorher nicht wirklich.“

### **Nelecom ist nie zu Ende**

Kinder und Jugendliche sind in diesen zwei Jahren als Akteure stärker in den Mittelpunkt gerückt. Und wie geht's weiter? „Partizipation ist ein Prozess und Querschnittsaufgabe, die auf breite Schultern verteilt werden muss. In diesem Sinne ist nelecom für uns eigentlich nie zu Ende“, sagt Hanka Giller von der Stadtverwaltung Saalfeld. Sie verweist auf lang dauernde Prozesse der Aushandlung in einer Kommune: „Wir gehen von 20 Jahren aus, bis wir unsere Vision einer Kultur des Miteinanders erreicht haben.“

„Wenn der Prozess schwer ist, ist er falsch. Er muss jeden Tag mehr Freude machen. Daran können sie erkennen, dass sie mit nelecom auf dem richtigen Weg sind“, sagt Gerald Hüther. Der Hirnforscher ist überzeugt: „In jeder Kommune ist so viel drin.“ Wenn man aber nur noch darüber rede, was zu funktionieren habe, verschwinde, was Leben zusammen schön mache, die Begeisterung an dem, was es miteinander zu entdecken und zu gestalten gibt.

### **Einladung für weitere Kommunen**

Das Ende der Pilotphase bedeutet gleichzeitig den Startschuss für die Beteiligung weiterer Kommunen. „Was bisher erreicht wurde, ist nur der Anfang“, sagt Prof. Barbara von Meibom, „Ich finde wunderbar, dass es nicht eine Eintagsfliege ist, sondern darum geht, die Bildungs- und die Lernkultur in Thüringen zu verändern und darüberhinaus auszustrahlen.“ Sie hofft auf künftige Patenschaften und gemeinsames Lernen von Pilotkommunen und neu hinzukommenden.

„Wir möchten, dass die Idee einer neuen Lernkultur weitergetragen wird, dass weitere Orte sich beteiligen, weil dieses Projekt ein wichtiger Meilenstein zur Entwicklung einer kommunalen Bildungslandschaft ist“, ermutigt Staatssekretär Roland Merten zur Bewerbung.

Ein starres Rezeptbuch kann es für den Transfer nicht geben. Zu individuell ist die Ausgangslage in den Kommunen. „Wir haben noch Reserven. Die kommunale Seite ist wunderbar aufgestellt, aber unsere Profis an den Bildungseinrichtungen, insbesondere an den Schulen, haben wir noch nicht überzeugt, dass nelecom der richtige Weg ist für die positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen“, sagt Dr. Christina Kindervater. Die Abteilungsleiterin im Bildungsministerium ist dennoch zufrieden. Ihr Fazit: „Wenn etwas erfolgreich lief, dann dort, wo wir uns auf Kinder und Jugendliche eingelassen haben. Je mehr es gelingt, schulische Kräfte zu Partnern zu machen, desto besser können Sie Kinder und Jugendliche fördern. Sich darauf einzulassen ist schwer, aber die Ergebnisse sind toll. Das sind dann Gießkannen der Begeisterung.“

## 2. Lernen, Lehren, Leben. Über die Wechselwirkungen von Schule und Kommune – Ein Beitrag von Prof. Dr. Barbara v. Meibom



Prof. Dr. Barbara v. Meibom begleitet als Politik- und Kommunikationswissenschaftlerin das Thüringer Bildungsmodell – Neue Lernkultur in Kommunen. Sie bringt dabei ihre Erfahrungen mit systemischen und organisatorischen Prozessen sowohl in Organisationen und Kommunen als auch in Forschung, Lehre und Politikberatung ein. Professorin v. Meibom leitet das **Communio**-Institut für Führungskunst, welches Städte, Organisationen und Menschen in tiefgreifenden Veränderungsprozessen berät und begleitet. **Communio** hat sich auf einen wertschätzenden Ansatz der Potentialentwicklung spezialisiert, welcher hilft, Blockaden auf allen Ebenen aufzulösen und Synergien – so auch in Kommunen – freizusetzen.

[www.communio-fuehrungskunst.de](http://www.communio-fuehrungskunst.de)

Im Mai 2010 hat die Bundeszentrale für Politische Bildung in Travemünde eine Weiterbildung für Lokalredakteure unter dem Titel „Lokales macht Schule“ veranstaltet. Dabei ging es darum, LokalredakteurInnen aus der ganzen Republik für das Thema Schule zu interessieren.

Prof. Dr. Barbara v. Meibom hat dies zum Anlass genommen, um die Bedeutung einer neuen Lernkultur in Kommunen hervorzuheben. Mit prägnanten Thesen fordert sie dazu auf, sich dem Thema Schule und Kommune in Zukunft aus einer neuen Perspektive zu nähern.

*Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen  
Afrikanisches Sprichwort*

*„Kern aller menschlichen Motivation ist es, zwischenmenschliche Anerkennung,  
Wertschätzung, Zuwendung oder Zuneigung zu finden und zu geben“  
Jochim Bauer, Prinzip Menschlichkeit 2007, 21*

1. Menschen haben zwei Grundbedürfnisse, das nach Entfaltung ihrer Persönlichkeit und das nach Zugehörigkeit oder Eingebundensein. Dies geht nicht ohne Wertschätzung. Wo Wertschätzung erlebt und gelebt wird, wird die Persönlichkeit in ihrer Entfaltung unterstützt und ein Gefühl der Zugehörigkeit entsteht.
2. Eine wertschätzende Beziehungskultur ist damit die entscheidende Grundlage dafür, ob Lernen, Lehren und Leben gelingen kann. Dies gilt in besonderem Maße für die ersten Lebensjahre, in denen die Grundlagen für alles Weitere gelegt werden.
3. Damit rücken die **realen** Erfahrungsräume für Kinder und Jugendliche in Familie, Nachbarschaft, Schule und Kommune in den Fokus des Interesses. Hier wird Nähe erlebt oder verweigert; hier wird Eigenwirksamkeit gefördert oder verhindert; hier wird Verantwortung übernommen oder Indifferenz gelernt; hier wird Identität entwickelt oder das Rückgrat gebrochen; hier werden Demokratiefähigkeit eingeübt oder eine (Un)Kultur

des Wegsehens übernommen; hier entscheidet sich, ob das Leben mutig gewagt oder die Flucht in virtuelle Welten und in die von ihnen vermittelten Werte gesucht wird.

4. Wenn Lernen, Lehren, Leben gelingen soll, wenn Kinder und Jugendliche zu verantwortlichen Menschen heranwachsen sollen und wenn unsere Demokratie lebensfähig sein soll, braucht es daher eine wertschätzende Beziehungskultur in und zwischen Familien, Schulen, kommunalen Einrichtungen und Zivilgesellschaft.
5. In diesem Sinne fordert und fördert das *Thüringer Bildungsmodell „Neue Lernkultur in Kommunen“* ([www.nelecom.de](http://www.nelecom.de)), einen kulturellen Wandel: Öffnung der Schulen und Bildungseinrichtungen hinein in den kommunalen Raum und eine wertschätzende Kooperationskultur zwischen Politik und Verwaltung, Bildungseinrichtungen (Kitas, Schulen, weiterführendes Bildungssystem) und Zivilgesellschaft (Eltern, Verbände, Kultur, Wirtschaft), die Potenzialräume für Kinder eröffnet.
6. In den *Schulen* und *Bildungseinrichtungen* geht es darum, den Vorrang kognitiver Bildung abzubauen und die Prioritäten neu zu definieren: Vertrauen in die (Selbst-)Kompetenz von Kindern, Etablieren einer Kultur der wechselseitigen Wertschätzung und Öffnen von Räumen der Selbstwirksamkeit und (Selbst-)Verantwortung für Kinder und Jugendliche. In diesem Sinne definiert die Evangelische Gemeinschaftsschule Berlin-Zentrum, folgende schulische Ziele ([www.evzentrum.de](http://www.evzentrum.de)):
  - Lernen lernen
  - Gemeinschaft leben
  - Verantwortung übernehmen
7. Curricular können Schulen dies unterstützen indem sie – ähnlich wie die Evgl. Schule Berlin Zentrum – mit großer Entschiedenheit Kooperationen mit kommunalen Partnern eingehen, gemeinsam mit Kindern Verantwortungsprojekte zu kommunalen Anliegen (Ökologie, Soziales, Kultur, Bildung) definieren, indem sie Herausforderungsprojekte durchführen, Peer-Lernen initiieren (vgl. <http://www.berlin.plant-for-the-planet.org/>) und indem sie eine schulinterne Anerkennungskultur pflegen und auch rituell leben.
8. In diesem Prozess des Kulturwandels können Schulen und Bildungseinrichtungen auf Best Practice Beispiele (Erfolgsbeispiele) als Ansporn und Ermutigung zurückgreifen und von diesen lernen. (vgl. [www.blickueberdenzaun.de](http://www.blickueberdenzaun.de))
9. In *Politik und Verwaltung* geht es darum, von einer segmentierten Hoheitsverwaltung zu einer Ermöglichungskultur zu kommen. Ihre Prinzipien sind: Förderung von Kooperationen zwischen Politik, Verwaltung und Bildungseinrichtungen (z.B. Netzwerk Schule und Sozialhilfe; Netzwerke zwischen Verwaltung und Bildungseinrichtungen), Prävention statt Reaktion oder Reparatur, Synergie mit zivilgesellschaftlichen Netzwerken und Innovationsbündnissen (z.B. Politik, Verwaltung, Bildungseinrichtungen und kommunale Wirtschaft).
10. In der *Zivilgesellschaft* geht es darum, Verantwortung für eine gelingende Kindheit und Jugend zu übernehmen, den kommunalen Raum für Kinder und Jugendliche als Raum der Verantwortung zu öffnen und damit eine Identifikation der nachwachsenden Generation mit dem Umfeld zu unterstützen, in dem sie aufwachsen.
11. In den *Familien* geht es darum, von einer angstgetriebenen Haltung der Forderung gegenüber Schulen und Lehrerschaft zu einer Haltung der Kooperation und wechsel-

seitigen Wertschätzung zu kommen, in der Elternschaft und Lehrerschaft vertrauensvoll zum Wohl der Kinder und Jugendlichen zusammenarbeiten.

12. Und es braucht eine aufmerksame, ermutigende, inspirierte und inspirierende lokale Presse, um diese Prozesse zu unterstützen, Dies bedeutet *statt das Fehlende zu beklagen, für das Fehlende (mit) zu sorgen*, durch:

- mehr Wertschätzung und weniger Kritik
- mehr Lösungsorientierung und weniger Problemorientierung
- mehr Erkunden statt „Hofberichterstattung“
- mehr Inspiration statt Interpretation
- mehr Dialog statt Monolog
- mehr best practice (Erfolgsbeispiele) als worst case (ungünstigster Fall)
- mehr Lernen von anderen, statt „in die eigene Suppe zu spucken“
- mehr Vertrauen in Kinder und weniger „Beeltern“ von Kindern.

### 3. Neues aus dem Begleitprogramm – Schulhospitation Berlin – Mit einem Beitrag von Ray Wille

In Kooperation mit der Serviceagentur „Ganztägig Lernen“ Thüringen wurde im Rahmen des nelecom.Begleitprogrammes der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung für 15 Thüringer Lehrer und Vertreter anderer Institutionen eine Hospitation an der **Evangelischen Schule Berlin Zentrum** organisiert. Der Impuls, dass der Besuch von eben *dieser* Schule gewinnbringend für nelecom-Interessierte sein würde, kam von Prof. Dr. Barbara v. Meibom, die voller Begeisterung von der Gemeinschaftsschule spricht. Teilnehmer aus Dingelstädt, Trusetal, Saalfeld, aus dem Landkreis Altenburger Land und der Verwaltungsgemeinschaft Rennsteig konnten am 09. März 2010 unter anderem das Arbeiten in „Lernbüros“ erleben und von Berliner Schülern erfahren, wie diese ab der 7. Klasse im Projekt „Verantwortung“ für zwei Jahre eine Aufgabe im Gemeinwesen übernehmen.

(vgl. <http://www.thueringen.ganztaegig-lernen.de/Th%C3%BCringen/Berichte.aspx>)

#### Lernkultur aus Berlin Mitte macht Schule für Thüringer Kommunen

Ray Wille

Berlin, 9. März 2010. „Das Ziel stelle ich mir selber“, antwortet die Schülerin Anna Walk aus der 7. Klasse. So reagierte sie auf die Frage eines Besuchers ihrer Schule: „Sind diese Zielgespräche mit euren Tutoren nicht auch manchmal unangenehm, wenn jemand seine Ziele nicht erreicht hat?“ Anna Walk berichtete gemeinsam mit der Schulleiterin Margret Rasfeld und mehreren anderen Schülerinnen und Schülern vor 25 Zuhörern vom Lernen und Leben an der Evangelischen Schule Berlin Zentrum. Der 13-Jährigen fiel das scheinbar leicht, da für sie ihre Schule eine ganz besondere Schule ist, in der sie viel Verantwortung tragen darf, so wie heute.



Lernen im Lernbüro

Die Evangelische Schule Berlin Zentrum ist eine Gemeinschaftsschule. Gelernt wird dort nicht in Unterrichtsfächern sondern in Fach übergreifenden Projekten. Vor der Projektarbeit gehen die Schüler täglich in „Lernbüros“. Sie setzen sich für diese Arbeit in Logbüchern eigene Ziele, die mit den Lehrern regelmäßig in Planungsgesprächen ausgewertet werden. Die Lehrer sind in erster Linie Tutoren und Lernbegleiter und erarbeiten Material für das selbstbestimmte Lernen im Lernbüro.

Somit ist es möglich, dass in einem Lernbüro Schülerinnen und Schüler verschiedener Jahrgänge gemeinsam lernen und sich gegenseitig helfen. „Jeder kann etwas und jeder kann etwas vermitteln“, hebt Margret Rasfeld als natürliche Form des Zusammenlebens hervor, denn Beziehungen sind für das Lernen wichtig.

Dabei helfen drei Mottos: „Anlachen statt auslachen! Mit dem Herzen sehen, mutig sein! Taten statt warten!“ Damit keiner den Mut verliert, gibt es die „Mutkarte“ für jeden; von Anna auch für die Besucher aus Thüringen.

„Ob ich Morgen in das Lernbüro „Englisch“ oder in das Lernbüro „Mathematik“ gehe, das entscheide ich heute“, berichtet eine Schülerin als sie im Logbuch ihr Wochenziel und die Felder für Rückmeldungen durch die Tutoren zeigt. Die Lehrer unterrichten nicht frontal vor der Klasse. Daher können sie die Schüler bei ihrer Zielplanung und beim Lernen beraten. Die Beobachter aus Thüringen erlebten in verschiedenen Lernbüros ein stressfreies Lernen ohne Noten. Das bedeutet nicht, dass Lernerfolge nicht kontrolliert werden. Wenn ein Schüler seine Ziele erreicht hat, meldet er sich zum Test für ein Zertifikat an. Für das Jahrgangsziel benötigt er eine bestimmte Anzahl dieser Zertifikate.



Mutkarte (Rückseite)

Die Schulleiterin Birgit Drischmann vom Gymnasium in Meuselwitz (Thüringen) meinte: „Diese Art des freien Arbeitens ist eine Anregung für die Organisation von Lernzeiten“, auch wenn an ihrer Schule ganz andere Rahmenbedingungen beachtet und Noten gegeben werden müssen. Die Jugendlichen tragen beim Projekt „Herausforderung“ ebenfalls Verantwortung. Die Lehrer organisieren für sie keine Klassenfahrten, sondern jeder Schüler sucht sich pro



Schuljahr selbst in einem kleineren Team für drei Wochen eine große „Herausforderung“ an einem anderen Ort. Moritz berichtete: „Wir sind mit dem Fahrrad von Berlin nach Münster gefahren.“ Bei der Planung ihres Projektes wurden Eltern einbezogen und ein Student begleitete die Jugendlichen. Margret Rasfeld sagt: „Sie lernen in diesen drei Wochen so viel, mehr geht nicht.“ Ohne Mut und Risiko sind nach ihrer Meinung Erfolge auch kaum möglich.

Kopiert wird die Evangelische Schule Berlin Zentrum in Thüringen sicher nicht. Selbstbestimmtes und individualisierendes Lernen, bei dem Lehrer mehr eine begleitende als unterweisende Rolle einnehmen können, ist jedoch auch Anspruch vieler Thüringer Ganztagschulen und ihrer Partner in den Kommunen.

„Wir sind da schon auf einem sehr guten Weg mit der Ganztagschule in Trusetal und wurden in Berlin dazu angeregt, noch mehr Herausforderungen für Kinder und Jugendliche zu schaffen, aber in unserer eigenen Region“, betont Anita Schöndube vom Lerndorf Trusetal e.V. aus der nelecom-Kommune Trusetal. Bei ihrem Engagement wird ihr die Mutkarte aus Berlin sicher helfen.

#### 4. Hinweise zu Veranstaltungen und Projekten

##### **Fachtagung der Serviceagentur „Ganztägig Lernen“ Thüringen 2010**

###### **„Alles greift ineinander“**

Jede Schülerin und jeder Schüler ist neben dem Schulunterricht in weitere unterschiedliche Primärprozesse, wie Sport- und Kulturaktivitäten sowie Angebote von Kommunen und Vereinen eingebunden. Viele Personen übernehmen dabei Verantwortung für die Entwicklung unserer Kinder und Jugendlichen. Die Fachtagung gibt Impulse und Anregungen für ein professionelles und gezieltes Zusammenwirken der an der Bildung und Erziehung beteiligten Akteure. Besondere Berücksichtigung findet die Bildung von Netzwerken und Kooperationen mit Ganztagschulen. Zum Thema Aufbau lokaler und regionaler Kooperationsnetze wird es einen Input von Prof. Dr. Schubert geben. In einer daran anschließenden Arbeitsphase werden die Qualitätsmerkmale in der Arbeitsgruppe „Aufbau und Pflege der Kooperationen einer Ganztagschule“ am Beispiel der Ganztagschule „Johann Wolf“ in Dingelstädt erörtert und vertieft.

08. November 2010 in Jena

<http://www.thueringen.ganztaegig-lernen.de/Th%C3%BCrtingen/Veranstaltungen.aspx>

##### **11. Berliner Entwicklungspolitisches Bildungsprogramm**

###### **Motto: „Geld Global – Wie bestimmt Geld unsere Welt?“**

Entwicklungspolitische Workshops für SchülerInnen von der 3. bis zur 13. Klasse

08. bis 12. November im FEZ-Berlin

<http://www.kate-berlin.de/benbi>

<http://www.kate-berlin.de/mitmachen-fuer-schulen-und-jugendfreizeiteinrichtungen.html>

##### **7. Ganztagschulkongress 2010**

###### **Motto: „Lernkultur“**

12. und 13. November 2010 in Berlin

<http://www.ganztaegig-lernen.org/www/web56.aspx>